

Alfred Komarek *Osterreich von innen:*

HAYMON

Semmering



HAYMON **e**BOOK

Zeitreise

Manchmal laufen mir Dinge zu. Die altertümliche Gerätschaft, von der ich berichten will, ist mir im Internet begegnet. Offensichtlich war die Möglichkeit der Nutzanwendung im Laufe von gut hundert Jahren bis auf einen kleinen, wenn auch charmanten Rest geschwunden, die vordem silberne Oberfläche war kaum noch zu erahnen, aber da gab es auch einen trotzigen Anflug von Luxus. So etwas gefällt mir. Ich habe das gute Stück, einen Zündholzschachtelhalter, demnach um zwei Euro und dreiunddreißig Cent erstanden.

Die Notwendigkeit, eine Zündholzschachtel mit einer mehr oder weniger sinnreichen Vorrichtung zu halten, bereit zu stellen, ja, zu präsentieren, ist natürlich von gestern. Aber es kann nicht schaden, sich einer feierlichen Umständlichkeit zu erinnern, verbunden mit beiläufiger Eleganz: Das Zündholz wird aus der oben offenen Schachtel genommen, an der willfährig dargebotenen Reibfläche entflammt und endlich in einer sanft gewölbten Mulde abgelegt, wo es erlischt und verglüht, ohne Schaden anzurichten. Nur eine Hand ist vonnöten, für eine kleine, dienstbare Flamme, aus der alles werden kann: Tabakglut, der Weltenbrand, was auch immer.



Holz und Eisen waren auf dem Semmering einander meist so verbunden, wie es der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Jahrhundertwende entsprach: kunstvoll verspielt und der Oberfläche verhaftet.

Dies bedenkend habe ich meinen neuen Einrichtungsgegenstand näher betrachtet, und schon fing er an, von sich zu erzählen: „Erzherzog Johann, Semmering“ war da zu lesen ... das Grandhotel auf der Passhöhe also, 1899 eröffnet, 1945 abgebrannt. „Modernes

Haus für die vornehme Welt“ hatte ein Werbeplakat versprochen. Modern waren die Zentralheizung, eigenes Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung und Telefon. Die vornehme Welt hingegen spiegelte sich vielfach gebrochen und changierend in Architektur und Dekor der Herren Fellner & Helmer wider. Alpenländische Frührenaissance spielte ungeniert mit Tiroler oder auch fränkischen Vorbildern, gezimmerte Veranden mit Laubsägeornamenten wurden dem am Semmering mittlerweile etablierten Heimatstil gerecht, und ein paar altdeutsche Elemente durften auch nicht fehlen: ein Palast mithin, der im Grunde genommen eine Burg war, aber auch ein aus den Fugen geratener Bauernhof, reich verziert jedenfalls. Als drittes großes Haus neben den mächtigen Polen Panhans und Südbahnhotel war das Erzherzog Johann nicht ganz so mondän, nicht so märchenhaft verspielt, aber doch ein gediegenes, komfortables Gebäude mit Salons für Konversation, Musik oder Korrespondenz und einem großstädtischen Kaffeehaus für Gäste aus aller Welt.

Ich frage mich, wo mein Zündholzschachtelhalter Dienst getan hat, und wer sich seiner bediente. Jedenfalls ist anzunehmen, dass er von Beginn an bis zum Ende mit dabei war, wenn auch von inferiorer Bedeutung: knapp fünf Jahrzehnte Hotelgeschichte angesichts tiefgreifender, auch dramatischer Veränderungen ringsum.

An der Wende zum 20. Jahrhundert hatte das faszinierend neue „Hoch Wien“ auf dem Semmering fast schon so etwas

wie Tradition. Gleichzeitig blieb kein Stein auf dem anderen. Schon 1854 war mit der Semmeringbahn eine Entwicklung ganz im konkreten Sinne des Wortes ins Rollen gekommen, mit der Landschaft als Zukunftsprojekt definiert wurde.

Durch Jahrhunderte war die Lust an der Natur in kunstvoll gestalteter Umgebung dem Adel vorbehalten gewesen. Aufklärung und Romantik erweiterten den Blick über die Grenzen der aristokratischen Lebenswelt hinaus und öffneten auch bürgerlichen Kreisen neue Bereiche des Schauens, des Erfahrens und Empfindens. Mit dem Ende der feudalen Grundherrschaft gehörte die Welt plötzlich allen, die sich die Welt leisten konnten. Der einigermaßen etablierten Mittelschicht blieb die Sommerfrische, reiche Städter erwarben Grundbesitz in den schönsten Lagen.





Die künstlerisch überhöhte Weinzettelwand und die Viadukte über die Krauselklause und die Kalte Rinne (das Motiv der alten Zwanzig-Schilling-Note) verbindet eine Idee: Technik und Landschaft als Gesamtkunstwerk.

Die Bahnstation Semmering bedeutete in den ersten Jahren für die meisten Reisenden nur einen kurzen Aufenthalt, während die Lokomotive mit Wasser befüllt wurde. Immerhin gab es schon damals gleich nebenan das Wirtshaus zum Semmeringbauer und auf der Passhöhe den Einkehrghasthof zum Erzherzog Johann. Als das Hotel gleichen Namens eröffnet wurde, stand auf dem Semmering längst eine vormals elitäre Villensiedlung, die sich nach und nach zum allgemeinen Reiseziel und Kurort entwickelt hatte. In den neuen Herbergen fanden auch jene Unterkunft, die sich kein eigenes Domizil im Grünen leisten konnten oder wollten. Am Anfang stand das Hotel Semmering, groß, einer Kaserne recht ähnlich, aber gut gebucht. Daraus entstand das Märchenschloss

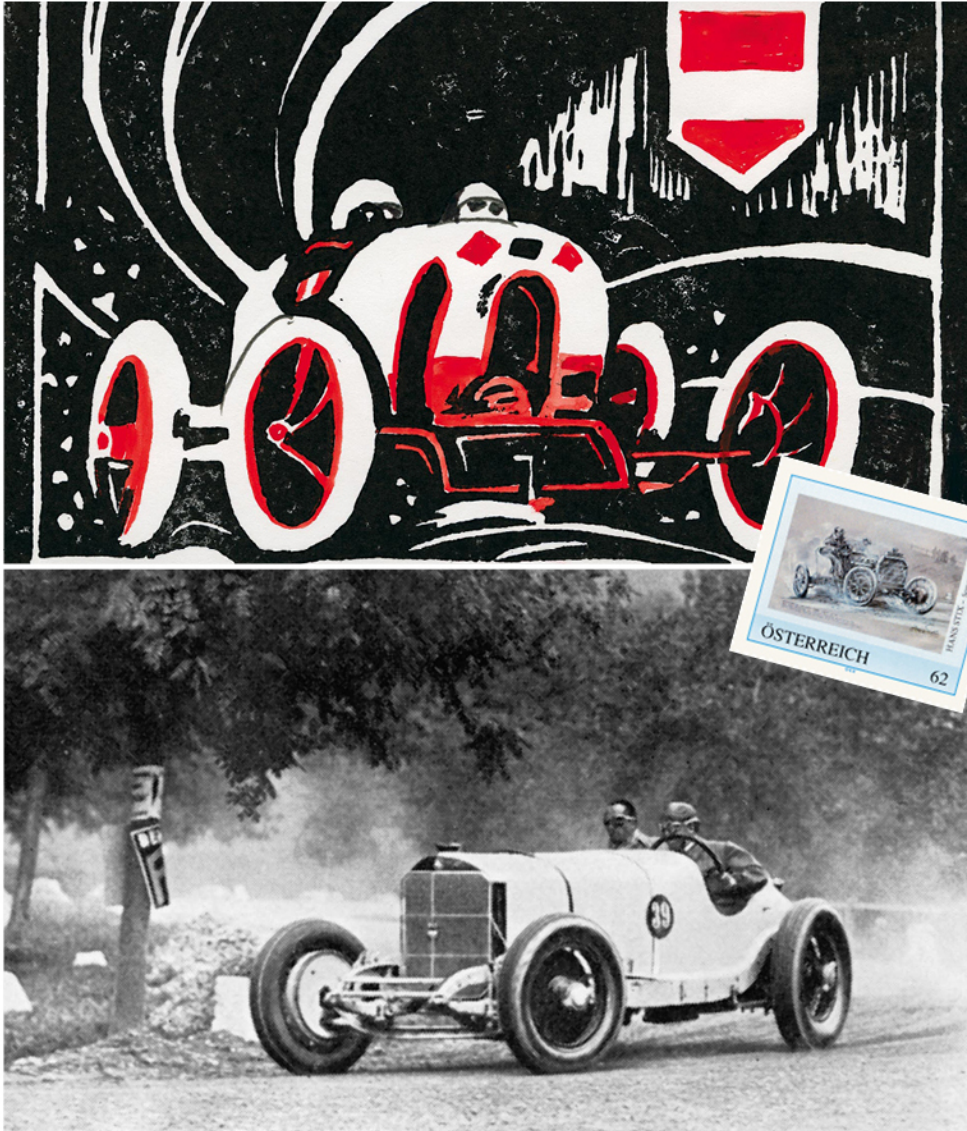
Südbahnhotel. Diese Entwicklung regte einen Mann, der als Koch im Hotel Semmering recht gut verdient hatte, zu eigenen Initiativen an. Vinzenz Panhans ließ ein Haus mit 44 Fremdenzimmern errichten, und sein Neffe Franz ruhte nicht eher, bis es 400 Fremdenzimmer waren, ach was, Fremdenzimmer, intime Residenzen. Peter Rosegger notierte: „Hier ist es den armen Reichen, die manchmal nicht wissen, für was sie sich entscheiden sollen, möglich, Salon und Kuhstall, Seide und Loden, Sekt und Ziegenmilch nebeneinander zu genießen.“

Auch die Straße über den Semmering hatte sich gewandelt. Schon 1728 war sie unter Karl VI. zu einem Verkehrsweg geworden, der weitgehend seine Schrecken verloren hatte - zumindest als „Commercialstraße“, während die Bezeichnung „Kriegsstraße“ nach wie vor zu düsteren Ahnungen Anlass bot. Ihr folgten 1841 die Serpentinaen der neuen Semmeringstraße, anfangs von großer Bedeutung für Handel und Verkehr, dann von der Eisenbahn ins Abseits gedrängt, bis die ersten Kraftfahrer in ihr ein alpines Lustrevier erblickten.

Als das Hotel Erzherzog Johann eröffnet wurde, bot es sich gleich einmal als idealer Zielpunkt des ersten Automobil- und Motorradrennens von Schottwien auf die Passhöhe des Semmering an. Da wär ich gerne dabei gewesen, als alter Autonarr. Na ja, 1899 war es eigentlich noch kein richtiges Rennen, schon eher ein Ausflug mit abschließender Wettfahrt, veranstaltet von dem zwei Jahre zuvor gegründeten Österreichischen Automobil-Club. Der

prominenteste Teilnehmer war damals Graf Kielmansegg, jener Statthalter von Niederösterreich, der bekanntermaßen per Erlass dem unliebsamen Brauch von Kindern Einhalt gebot, Steine auf Autos zu werfen. Der Herr Graf hatte natürlich im besten Auto Platz genommen, einem Daimler mit immerhin 24 Pferdestärken. Das Prachtstück wurde von jenem Konsul Emil Jellinek gesteuert, der später mit seinem Jellinek-Mercedes die Tradition einer nicht ganz unbekannteren Marke begründete. Dennoch war ein anderer schneller: Arnold Spitz, ein österreichischer Autopionier reinsten Wassers, raste mit seinem De Dion & Bouton Dreirad in nur 22 Minuten und 1 Sekunde ans Ziel und erreichte damit eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 26 km/h.

So richtig los ging's allerdings erst im Jahr darauf. Ein gewisser Ferdinand Porsche startete damals mit einer sensationellen Neukonstruktion: Ein Benzinmotor versorgte die Elektromotoren in den Vorderrädern mit Strom. Porsche blieb schmachvoll mit einem Reifenschaden liegen und rief den vorbei eilenden Herren Jellinek und Kielmansegg elegisch zu: „Wäre der Wagen doch lieber mit mir in den Abgrund geflogen.“ Am schnellsten war wieder einmal das De Dion Dreirad.



Das Semmeringrennen: Rasende Räder, furiose Serpentinaen ... der Künstler und Gemischtwarenhändler Hans Stix aus Schottwien war fasziniert. Mehr davon später.

Bild unten: Der Sieger von 1939, Hermann Lang, auf Mercedes-Benz 3.

Ich habe die Semmeringstraße als Student in den späten 60er Jahren kennengelernt und für meinen Teil auch mit einiger Kühnheit befahren. Das galt vor allem für die Talfahrt Richtung Wien. Mein erstes Auto, eine Ente, war

mit 12 PS nicht eben übermotorisiert und bergan ging es sehr gemächlich dahin. Aber dann! Meines Wissens gab und gibt es kein zweites Auto, das die Bezwingung von Serpentina in so extremer Schräglage zulässt. Vorbei, ach vorbei. Heute macht sich auch auf dem Semmering die Autobahn wichtig und die Autos sind groß und stark und schnell und langweilig, statt aufregend schräg.



Wintersport, hoffähig: Resa Hansy, die Frau des viel gepriesenen Kurhausdirektors Dr. Franz Hansy, gibt Unterricht in der schneidigen Kunst des Bobfahrens. Ihr vergnügter Schüler ist Erzherzog Karl Franz Josef, der spätere Kaiser.

Zurück also zum Wettstreit der Boliden 1899. Mit ihm stand das „Erzherzog Johann“ als neue Nobelherberge auch für eine moderne Spielart nunmehr gesellschaftsfähigen Zeitvertreibs. Manchen mochte es ja nach wie vor genügen, gezierten Schrittes zwischen Südbahnhotel und Panhans zu flanieren und jene seltsamen Gestalten, die sich mit Rucksack und Lodenhose auf lichten Bergeshöhen sittlich einwandfreiem Hüttenzauber, Gesang und Zitherspiel widmeten, verstanden sich darauf, bergauf oder bergab zu gehen, nicht aber mit der Zeit. Letzteres blieb der vornehmen Avantgarde modernen Lebensstils vorbehalten. Das Hotel Erzherzog Johann entwickelte sich in den folgenden Jahren – auch durch die Lage am Fuß des Hirschenkogels begünstigt – rasch zu einem Haus mit sportlicher Note. Die alte Semmeringstraße bot sich als Schlittenbahn an, es gab Gelegenheit zum Schlittschuhlauf und Curling, und vom Sonnwendstein führte eine wahrlich kühn zu nennende Bobbahn in neun Kehren zum Semmeringsattel. Aber auch der noch junge Schisport fand seine ersten Anhänger und – man staune – Anhängerinnen, die sich mit der bangen Frage konfrontiert sahen, ob sie nun mit dem Rock über der Schihose oder nur mit Hose modisch auf der Höhe der Zeit waren. Ein dermaßen freizügiger Umgang mit tradierten Konventionen fiel auf

der Schipiste natürlich leichter als in den Salons. Aber auch dort rumorte es gewaltig im gesellschaftlichen Gefüge der Jahrhundertwende. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Umwälzungen und technischer Neuerungen vollzog sich auch ein Wandel in Architektur und Kunst. Adolf Loos setzte dem Ornament konsequent puristische Sachlichkeit entgegen, Gustav Klimt, der wichtigste Maler des Wiener Jugendstils, stieß mit seinen Werken vielfach auf Unverständnis oder blankes Entsetzen, das nur noch von der Entrüstung übertroffen wurde, die den Expressionisten entgegenschlug. Oskar Kokoschka und Egon Schiele waren für das offizielle Österreich Ausgeburten schamloser Dekadenz.



Wintersport, modisch: Korsett und vornehme Blässe waren von gestern. „Es war der neue Mut, die neue Kühnheit der Menschen, die sie verwegener machte, ja man schämt sich, ängstlich zu sein“, schrieb Stefan Zweig.

Auch die Österreichische Literatur der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts setzte zu einem dynamischen, facettenreichen Neubeginn an, dessen Wesen zwischen Lustgewinn und Untergangsstimmung Hermann Broch als „fröhliche Apokalypse“ beschreibt. Hugo von Hofmannsthal

brachte die Ambivalenz der neuen Literaturszene auf den Punkt, indem er selbstkritisch anmerkte: „Modern sind alte Möbel und junge Nervositäten“. Arthur Schnitzler setzte seine Sprache wie ein Skalpell an die Scheinwelt der dem Untergang geweihten Gesellschaft des Fin de Siecle, legte mit leichter, frivoler Eleganz tragische Innenwelten bloß. Karl Kraus trug in seinem Monumentalwerk „Die letzten Tage der Menschheit“ den Mythos der Habsburgermonarchie mit ethischem Pathos und bitterer Satire zu Grabe, Anton Kuh, sein brillanter Widersacher, sah als Journalist und „geistiger Gelegenheitsarbeiter“ das alte Kaiserreich zerbrechen, Egon Friedell, Alfred Polgar, Peter Altenberg – sie schauten gemeinsam über den Rand ihrer Moccotassen hinweg der Monarchie beim Sterben zu. Und alle, fast alle, waren irgendwann oder auch sehr häufig auf dem Semmering. Intellektuelle, Künstler, Mächtige und Reiche bespielten gemeinsam die Bühnen der Hotelterrassen und Salons. Avantgarde, biederes Bürgertum und aristokratischer Dünkel fügten sich wie selbstverständlich in den romantisch-dramatischen Naturrahmen von Rax und Schneeberg.

Die Nachricht von den Schüssen in Sarajewo erreichte das Haus Habsburg in der Sommerfrische. Kaiser Franz Joseph weilte entspannt in Bad Ischl und Erzherzog Karl erfuhr in Reichenau, in der Villa Wartholz, vom Tod seines Onkels. Karl war nunmehr Thronfolger. Nach dem Tod Franz Josephs wurde Schloss Wartholz demnach zur Sommerresidenz des letzten regierenden Habsburgers.

Hier, weit weg vom Kriegsgeschehen und zwischen deprimierenden Frontbesuchen machte es noch Freude, Kaiser zu sein. Karl verteilte Orden, empfing Besucher aus aller Welt und erörterte, leichten Schrittes durch den Schlosspark wandelnd, die politische Lage.



Die Panhans-Anstecknadel bringt die vornehme Welt und das sportliche Leben auf einen Nenner.

Indes hatten sich die bedrohlichen Konturen der Zeitenwende oben auf der Passhöhe schon Jahre zuvor zunehmend schärfer abgezeichnet. 1913 war Franz Panhans im Alter von nur 43 Jahren gestorben. Er hatte das Hotel Erzherzog Johann von Viktor Silberer gepachtet und dann gekauft, vor allem aber jenen riesigen Hotelpalast erbauen lassen, der seinen Namen trug. Als man Franz Panhans beerdigte, wurden die letzten Gerüste von der 300 Meter langen Fassade entfernt.

Nach wenigen sehr erfolgreichen Jahren schuf der Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine völlig neue Situation.

In den großen Hotels feierten vorerst Schieber und Kriegsgewinnler ihren dubiosen Reichtum, nachzulesen in „Die letzten Tage der Menschheit“:

„Alt: Ein erstklassiges Abendglühen. Schauts euch den Generaldirektor an am Fenster, sein Gesicht glänzt.

Dangl [Anm.: Der Bürgermeister von Breitenstein/Semmering] (kommt atemlos): Meine verehrten Gäste, soeben ist aus Wien telephoniert worn, Durazzo is gfalln - große Erfolge bei Verdun.“

Doch bald blieben viele Zimmer leer.

In den frühen 20er Jahren kehrte auf dem Semmering bedrohliche Stille ein. Mit dem vornehmen Leben einer relativ homogenen Gesellschaft war es für immer vorbei. Nur wenige Reiche konnten es sich leisten, dies nicht zur Kenntnis zu nehmen. Andere trugen es gelassen, weil Außenseitertum und stete Veränderung seit jeher Prinzip ihres Lebens war. So schrieb der Jurist und Schriftsteller Raoul Auernheimer an Arthur Schnitzler: „Die Entvölkerung des Hinterlands macht sich hier nicht eben unangenehm bemerkbar. Das Hotel ist dreiviertelleer; auf den Waldwegen begegnet man ab und zu einem jungen Armeelieferanten, der meist ein böses Gewissen und eine hübsche Gefährtin hat.“

In den neuen Tanzcafés wurde ausgelassen der Verfall der Sitten gefeiert, in kleinen Privathäusern und Pensionen nistete sich bescheidene Behaglichkeit ein, und unter freiem Himmel stiegen sonnengebräunte und windgegerbte Naturmenschen gipfelwärts, voll Verachtung für die

dekadente Welt der Grandhotels, ihren längst fadenscheinig gewordenen Luxus, käuflich, mehr denn je, wie auch die zunehmende Hotelprostitution belegte. Immer deutlicher präsentierten sich die Grandhotels als Anachronismen.

Aber gegen Ende der 20er Jahre stiegen die Nächtigungszahlen wieder deutlich. In den Hotels wohnte jetzt neben ein paar betuchten Rest-Österreichern die Oberschicht aus der Tschechoslowakei, Mähren und Ungarn.

In den 30er Jahren war der Semmering wieder einmal ausgebucht: ein grelles, schrilles Aufbegehren nach Krise und Inflation. Die großen Hotels, schon totgesagt, schwebten unbehelligt wie gleißende Raumschiffe durch ein dunkles Universum, geschützte Parallel-Welten, in denen nicht einmal der stets latent vorhanden gewesene und nun aufkeimende Antisemitismus stören durfte.

Die harte Landung ließ nicht lange auf sich warten.



Das Hotel Semmering mit der Aussicht auf die Natztalpe und den Schneeberg. Originalzeichnuna von Franz Kollars.